

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

6.1.1888 (No. 3)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931772](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931772)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Elfter Jahrgang.

Nr. 3

Oldenburg, Freitag, den 6. Januar.

1888.

Bildung macht frei.

„Bildung macht frei!“ — Wer diesen Ausspruch zuerst gethan, wir haben es nicht erforschen können. Seine Form scheint er jedenfalls dem „aufgeklärten“ und „humanen“ neunzehnten Jahrhundert zu verdanken; der Gedanke aber, den er enthält, ist Jahrtausende alt. Welches ist denn nun aber dieser Gedanke? Lassen wir uns zunächst sagen von allerlei Leuten, die dies Schlagwort oft im Munde führen, die's doch also auch verstehen sollten.

Mit Nahrung und Theilnahme hören wir's oft aus dem Munde von Vätern und Müttern, die mit viel Opfern und Selbstverleugnung sich bestreben, ihren Kindern eine höhere Bildung zu geben, als sie selbst genossen. Dort sitzt ein Handwerker in seiner Werkstatt, er schneidet und näht, er sticht und klopft, er hobelt und poliert, als wäre er mit Leib und Seele bei seinem Handwerk. Im Stillen jedoch seufzt er, daß er's nicht weiter gebracht, daß er in seiner Jugend nur die Dorfschule hat besuchen können, daß er aus Mangel an Mitteln hat Handwerker werden müssen, daß er nun nichts ist, als ein abhängiger Mensch, der sich jeder Laune seiner Kunden fügen muß, der sich auch manchen ungerechten Tadel muß gefallen lassen, wenn er's nicht mit der Kundschast verderben will. Darum aber strebt er nun, daß sein Sohn einst ein besseres Loos haben soll; der muß die Realschule besuchen, am liebsten schickt er ihn ins Gymnasium, wenn der Junge nur mehr Kopf hätte; lernen soll er jedenfalls etwas Tüchtiges, denn „Bildung macht frei“ — so sagt der Vater. Nicht wahr, dieser Mann aus dem Handwerkerstande ist nur einer aus den Hunderttausenden kleiner Leute, die ihre Kinder auf eine höhere Stufe der menschlichen Gesellschaft heben wollen und sie deshalb in eine möglichst hohe Schule schicken und sagen: „Sonst können wir ja doch unsern Kindern nichts mitgeben.“ Und wer von uns versteht nicht den Wunsch solcher Menschen?

Wir treten in das Haus eines Subaltern-Beamten, der sich in einer gesicherten Lebensstellung befindet. Er fühlt sich mit seinen umfassenderen Kenntnissen, mit der vornehmeren Arbeit der Feder über Andere

erhaben; aber doch wurmt's ihn oft, daß seine Vorgesetzten ihn nur wie einen Menschen niederer Gattung behandeln, daß seine Töchter in der theuren Schule wohin er sie schickt, von den Mitschülerinnen aus den höheren Ständen oft geringschätzig angesehen werden. Wie wünscht er seinen Töchtern einen Mann aus den höheren Ständen, damit sie einst frei und läh'n ihr Haupt emporheben können. Aber dazu müssen sie gebildet werden: Tanzkunde, englischen und französischen Unterricht, Klavierkunde, wohl gar Gesangskunde müssen sie haben, wenn sie auch am Vormittag mit der Mutter die Arbeit einer Magd verrichten. „Bildung macht frei“ — das ist der Eltern Wille. Der Vater kennt gewiß Hunderte von Häusern aus den mittleren Bürgerständen, die dem Hause dieses Beamten gleichen, und mancher hat sich wohl oft mit inträglicher Theilnahme in die Sorgen solcher Familien verlegt, denen es so schwer wird in die Höhe zu kommen.

Wir kommen jetzt von denen, die für sich oder die Ihrigen erst nach Bildung streben, zu denen, die im Besitz einer genügenden Bildung zu sein meinen. Auch sie führen oft das Wort im Munde: „Bildung macht frei.“

Hören und sehen wir nur, wie die Studenten in ihren Lokalen, die jungen Offiziere in ihren Kasinos es treiben. „Wer am meisten trinken kann, ist König“, so singt man nicht nur in frohem Jugendübermuth; nein, viele handeln auch so, als wenn dies ein Wort höchster Weisheit wäre. Schulden über Schulden machen, Nachwächter prügeln, sich gegenseitig die Gesichter zerhauen — das alles sind ihnen noble Passionen. Man lacht über die engherzigen Philister, die dergleichen Dinge verwerfen, und tröstet sich: „Bildung macht frei.“

Da kommen die gebildeten Städter am Sonntagmorgen aufs Land; die Glocken läuten und die Dorfbewohner gehen andächtig zum Hause Gottes. Die feinen Städter aber lachen natürlich über das dumme Bauernvolk, das sich noch in die engen Kirchenmauern einpfircht und von so einem Dunkelmann etwas vordpredigen läßt. „Wir halten unsre Andacht lieber in der schönen, freien Natur, wir erbauen uns lieber an einem Roman oder einem feinen Lustspiel — Bildung

macht frei!“ — Und in der Stadt sitzen Kaufleute, Lehrer, Beamte, alles natürlich kluge Leute, wie sie wenigstens selbst meinen, beim Glase Bier oder Wein und schlagen ein Hohngelächter an, wenn etwa in den Zeitungen etwas zu lesen ist von Sonntagsheiligung, von Jünglingsvereinen, von Innerer Mission und dergleichen, davon kann auch unser Blatt ein Nädchen singen. Wer kümmert sich denn als gebildeter Mensch noch um solche Dinge? „Bildung macht ja frei.“ (Fortsetzung folgt.)

Tagesbericht.

Der Neujahrsempfang im Kaiserlichen Palais in Berlin ist wie üblich verlaufen. Der Kaiser hat sich sowohl den Generalen wie den Botschaftern gegenüber jedes politischen Wortes enthalten. Einem der Herren gegenüber äußerte er, er freue sich, daß gleichzeitig mit den besseren Nachrichten über das Befinden seines Sohnes auch solche über die politische Lage eingetroffen seien. Der Kaiser befindet sich wohl und hat auch in den letzten Tagen trotz der starken Kälte seine gewohnten Spazierfahrten nicht unterlassen.

Am letzten Tag des alten Jahres hat Präsident Bismarck dem Reichskanzler den ersten Entwurf eines künftigen deutschen **bürgerlichen Gesetzbuches** überreicht. Das ist kein Pappentitel, sondern ein Riesenswerk, an welchem seit einer Reihe von Jahren eine Kommission der besten deutschen Juristen arbeitet und noch arbeiten wird, bis es dem Reichstag vorgelegt werden kann.

Für das neue Jahr 1888 hat der Berliner Witz bereits einen Spitznamen gefunden. Er nennt es das „Drei-Brezel-Jahr“ in Folge der 3 Achten. Darüber, ob das Jahr 1888 ein „geachtetes“ oder ein „verachtetes“ werden wird, ist man sich in Berlin und natürlich anderswo noch im Unklaren.

Ein Brief aus St. Petersburg schildert die **politische Lage** wie folgt: Gegenseitiges Mißtrauen hat die Stimmung zwischen den früheren Verbündeten

2) Verlassen.

Novelle von F. Stöckert.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Gewiß“, erwiderte Max, „es waren doch schöne Zeiten damals im Forsthause Deiner Eltern, als wir noch jung waren und noch alles Schöne vom Leben erwarteten.“

„Nun, ich denke, wir sind jetzt auch noch nicht alt.“ Max schaute in das jugendfrische Antlitz des Freundes.

„Du nicht, aber ich, der ich das Leben in seinen Höhen und Tiefen ermessen, alles erreichen wollte, ich bin alt und sterbensmüde!“

„In unserer erfrischenden Waldluft werden Sie schon genesen, Herr v. Lebur“, sagte jetzt Emmy, „und die Jugend und der Lebensmuth wird auch Ihnen wiederkehren.“

Max schüttelte traurig den Kopf.

„Das ist wohl alles für immer dahin. Doch wie heimathlich weht es mich hier an; die alten bekannten Möbel, die hochlehni gen Stühle, der geschmückte Eichentisch, dort die Bilder Curer Eltern und hier, ah, Herta!“ Seine Blicke hielten sinnend auf einem lieblichen Mädchenbild, ein rosig blühend Antlitz von blonden Locken umrahmt. — „Wie kommt das Bild hierher?“ fragte er dann erregt und ein flüchtig Roth flammte auf in dem blassen Antlitz.

„Es fand sich im Hause unserer Eltern“, sagte der Oberförster verlegen. „Wir wußten nicht, ob Du es zurückgelassen oder Herta selbst.“

Eine peinliche Pause trat ein. Längst verwehte

Stunden tauchten aus dem Schooß der Vergangenheit auf. Das Mädchenbild mit den blonden Locken, es wurde lebendig vor den Blicken der Dreien; hatten doch diese blauen Augen dem Einen von ihnen in heißer Liebe gestrahlt.

Angiolina, eine Blume des Südens, die man in die deutschen Wälder verpflanzen wollte, hatte sich aufmerksam überall umgesehen und jetzt ruhten ihre Blicke sehnsüchtig auf der reich besetzten Tafel in der Mitte des Zimmers.

„Papa, ich bin hungrig und müde!“ sagte sie endlich ungeduldig zu ihrem Vater, dessen Blicke immer noch an dem Bilde haften.

Der Oberförster nahm lachend ihre Hand und legte sie auf seinen Arm.

„Kommen Sie, mein kleines, hungriges Fräulein, ich werde Sie zur Tafel geleiten.“

Angiolina schaute prüfend in das schöne, frische Männerantlitz, in welchem ein paar dunkelblaue Augen so recht offen, vertrauensweckend leuchteten.

„Ich bin gar kein Fräulein, ich bin erst elf Jahre alt und heiße Angiolina“, sagte sie dann, sich selbst vorstellend.

„Angiolina!“ lachte der Oberförster, „und noch kein Fräulein, in einigen Jahren würden Sie es wohl übel bemerken, wenn man Ihnen den Titel verweigern wollte. Also dann komm, meine kleine Angiolina, wir wollen den Anfang machen, ich denke, wir werden bald gute Freunde mit einander werden.“

Mit diesen Worten führte er die Kleine an die einladende Tafel.

Emmy folgte mit ihrem Gaste den Beiden. Max vermochte den Speisen nur wenig zuzusprechen; eine tiefe Blässe und Abgespanntheit lag auf seinem Antlitz.

Der Oberförster warf besorgte Blicke auf den Freund und beendete das Mahl so schnell als möglich.

Dann begab man sich zur Ruhe, und der deutsche Wald rauschte und flüsterte dem armen Kranken holde Träume zu, von Jugend und erster Liebe Glück. Ein blondlockiges Mädchenantlitz sah ihn vorwurfsvoll an. „Warum konntest Du mich verlassen, mich, die Dich so unsäglich geliebt“, flüsterte sie, und in den eifigen, sauberen, blauen Augen, da leuchtete es wie unverfälschter Vorwurf.

Einige Wochen sind vergangen. Max Lebur und Angiolina haben sich eingelebt in dem waldumrauschten Heim des Oberförsters Hubert Walbau und seiner Schwester.

Die Luft ist so sonnig und warm wie in der früheren Heimath Lebur's. Die Rosen duften in dem kleinen Garten der Oberförsterei fast ebenso berauschend, wie in der kleinen, herrlich gelegenen Villa, die einst Lebur bei Neapel bewohnte. Aber das junge Weib, die schöne Südländerin, mit den mandelförmig geschnittenen Augen, die an jenen stillen Mondnächten in der rosenumrankten Villa in seinen Armen geruht, sie hat der bleichen Tod dahingerafft. Ach und auch ihm winkt diese kalte, knöchernen Todeshand. — So endete ein heiß erstrebtes Erden Glück.

Von diesem kurzen, aber reichen Glück erzählte Max dem Freunde heute, an einem der schönen, milden Juliabende, voll Mondenglanz und Rosen Duft.

„Du weißt es, ich ging damals gegen den Willen meiner Eltern nach Italien“, begann er, während seine weißen, schlanken Finger mit einigen dunklen Rosen spitzen, welche ihm Angiolina, die träumerisch in den Wegen

verbittert. Rußland wolle rückhaltlose Rückkehr zum Berliner Vertrag und die Erklärung ganz Europa's, daß Alles, was seit der Entfernung des Battenbergers in Bulgarien geschehen ist, illegal sei. Für die Rückkehr zur legalen Politik wolle Rußland jedoch keinerlei Opfer bringen. Würde Deutschland dafür Garantien fordern, daß Rußland im Fall einer europäischen Entwicklung neutral bleibe, und würde Oesterreich für Zugeständnisse in Bulgarien eine gewisse Rücksichtnahme auf die österreichischen Orient-Interessen fordern, so müßte Rußland Verhandlungen hierüber ablehnen. Der Beitritt Rußlands zur Friedensliga wäre auch dann nicht zu gewärtigen. Rußland behalte sich die Politik der freien Hand vor. Das russische Volk und besonnene Politiker wünschen den Krieg nicht, vielmehr liegt die Gefahr nur darin, daß sich die Dinge zu einer Ehrenfrage zuspitzen, die doppelt gefährlich ist, wo es sich um die Autorität des Kaisers handelt.

Auch Präsident Carnot in Paris hat sich einen Neujahrsempfang geleitet. Er schäme sich glücklich, sagte er den Diplomaten, auf ihre Mitwirkung rechnen zu können, nicht bloß um die Bande der Freundschaft zwischen Frankreich und den auswärtigen Regierungen aufrecht zu erhalten, sondern um dieselben noch fester zu knüpfen. Er vereinige seine Wünsche mit denen der Vertreter der fremden Mächte, daß jede Besorgnis schwinden möge und die Völker sich in voller Sicherheit den Arbeiten des Friedens hingeben könnten.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 5. Januar.

Landtag. Der Präsident Roggemann eröffnete die Sitzung des heute zum ersten Male nach den Ferien wieder versammelten Landtags etwa mit folgenden Worten:

„Indem ich die heutige Sitzung eröffne, die erste im neuen Jahre, sei mir gestattet, bevor wir in die Geschäfte eintreten, dem tiefen freudigen Dankgefühl Ausdruck zu verleihen, welches wir gemeinsam mit dem ganzen Deutschen Volke empfinden, daß uns die Hoffnung wiedergegeben ist, es werde das theure Leben unseres Deutschen Kronprinzen erhalten bleiben und gelingen, der tüchtigen mit unvergleichlichem Heldennuthe getragenen Krankheit Herr zu werden.“

Wäge das Jahr, welches vor wenig Tagen begonnen hat, volle Genesung bringen zum Heile unseres Deutschen Vaterlandes. Das gebe Gott!

Hierauf verhandelte der Landtag über die Regierungs-Vorlage, betreffend die Betriebs-Übernahme der projectirten Eisenbahn Jever-Carolinensiel. Der Antrag des Ausschusses ging dahin, unter Ablehnung der Vorlage die Regierung aufzufordern, den Bau der Bahn aus Staats-Mitteln auszuführen. Nachdem der Minister Jansen im Laufe der Debatte die bestimmte Erklärung abgegeben, daß die Staats-Regierung ihren bekannten Standpunkt, den Ausbau von Eisenbahnen aus Staats-Mitteln als abgeschlossen zu betrachten, nicht verlassen werde, wurde auf Antrag des Berichterstatters des Ausschusses die Vorlage an denselben zurück verwiesen. Der Ausschuss wird versuchen, durch Modification einiger Bestimmungen des Vertrages mit Erlanger diesen Vertrag annehmbar zu

machen, um wenigstens das gesunde Eisenbahnproject zu retten.

Unser Bevollmächtigter beim Bundesrath, Herr Geh. Staatsrath Selkmann, wird von jetzt an seinen Wohnsitz in Berlin nehmen, während derselbe bisher dort nur weilte, wenn seine Anwesenheit durch die Arbeiten im Bundesrath nothwendig war. Der genannte Beamte scheidet damit aus dem Staatsministerium, dem er bisher als vortragender Rath angehörte. Die Neubesezung dieser Stelle dürfte baldigst erfolgen.

Nachdem der gegenwärtig versammelte Landtag die Stelle eines Referenten für **Eisenbahngeslegenheiten** im Ministerium beschloß, so darf man auf die voraussichtlich in Bälde bevorstehende Besezung dieser neugeschaffenen Stelle, welche im Maximum mit 7000 Mark Jahresgehalt dotirt ist, wohl gespannt sein.

Das Amt eines Mitgliedes des Aufsichtsraths der **Landesbank** hieselbst, welches der Herr Geh. Staatsrath Selkmann inne hatte, ist infolge der Uebertragung des Genannten nach Berlin auf den Herrn Oberregierungsrath Ahlhorn hier übergegangen.

Postalisches. Der Postsecretair Paalzow in Oldenburg ist zum Ober-Postdirectionssecretair ernannt worden. — Der Postsecretair Pahl ist von Brake nach Oldenburg versetzt worden.

Dem Vernehmen nach gedenkt der hies. Männergesangsverein **Liederkranz** am 22. Januar in Varel ein Konzert zu veranstalten, dessen Ertrag dem projectirten evangel. Krankenhaus zu Gute kommen soll. Bei den bekannten vorzüglichen Leistungen des genannten Vereins darf eine starke Theilnahme an diesem Konzert vorausgesehen werden, wie wir denn auch den Besuchern desselben schon im Voraus die Versicherung geben können, daß sie auf genutzreiche Stunden rechnen dürfen. Würde sich übrigens der „Liederkranz“ entschließen können, demnächst auch hier in Oldenburg noch ein ähnliches Konzert, wie dasjenige vor Kurzem zum Besten der Pöbtenanstalt im Kasino veranstaltete, zum Besten des projectirten evangelischen Krankenhauses zu geben, um welches wir ihn bitten möchten, so würde er sich unser Publikum sicher zu vielem Dank verpflichten. Wir verlangen freilich etwas viel von dem genannten Verein, aber so weit wir ihn kennen, wird er diese unsere Bitte gewiß nicht ab schlagen, wenn wir aufs neue konstatiren, wie gern man seinem Gesange lauscht. Der Herr Liedervater des in Rede stehenden Vereins sei also im Namen vieler von uns recht freundlich gebeten, sich mit seinen Getreuen in dieser Angelegenheit ins Einvernehmen zu setzen und, wenn irgend möglich, den Wunsch in Erfüllung zu bringen. Daß man sich sehr freuen würde, wenn auch die Herren Hofkonzertmeister Schold, der bewährte Führer des „Liederkranz“, und Seminar-Musiklehrer Engelbart durch Solovorträge ein solches Konzert unterstützen wollten, brauchen wir wohl kaum erst zu sagen.

Der von Mitgliedern des Großherzoglichen Theaters in Aussicht genommene **Konzert-Abend** zum Besten des projectirten evangelischen Krankenhauses wird in

etwa 14 Tagen in der Union stattfinden. Näheres über Tag und Stunde sowie Programm werden wir demnächst mittheilen.

Auf dem gestrigen **Pferde- und Viehmarkte** zu Oldenburg waren zum Verkauf an Pferden aufgeführt: 34 alte Pferde. Davon sind pl. m. verkauft: 10 Stück. An Hornvieh war auf dem Markte aufgestellt: 161 Stück. Der Handel war auf dem Markte mit Pferden sowie mit Hornvieh flau.

Zum Besten des projectirten **evangelischen Krankenhauses** findet am Sonntag den 15. Januar in Claubens Lokalitäten in Wiking ein Gesellschaftsabend ab. Da in demselben dem Vernehmen nach auch mehrere Herren aus Oldenburg mitwirken werden, so wird man auf eine rege Theilnahme an diesem Unterhaltungsabend wohl rechnen dürfen.

Gedenket der Vögel. Möchten doch alle edelgefinnten Menschen bei dem anhaltenden Frostwetter und der Schneelage der armen hungernden Thierchen gedenken und ihnen Futter streuen! Die Eltern sollten uamntlich den Kindern zur Pflicht machen, den Vögeln ein Futterplätzchen zu säubern und für sie dort Brosamen, Küchenabfälle oder dergl. zusammen zu tragen. Einen wirksamen Mahnruf an das Kinderherz giebt Emil Nittershaus in folgenden Reimen:

Komm zum Fenster, liebe Kleine!
Bringe Körnlein mit und Brot.
Schau! Im Hof dort auf dem Steine
Liegt ein Vöglein — es ist todt!

Eingefroren jedes Börnchen,
Jeder Futterplatz verschneit! —
Nur ein Krümchen! Nur ein Krümchen!
Fleh'n die Säger weit und breit.

Gieb ein Krümchen! Gieb ein Krümchen!
Streu's vor uns'res Hauses Thür. —
Und der Frühling schenkt ein Blümchen
Und ein Vogelied dafür.

Und das ruft: Zum Lenzesfeste
Komm ins frische Grün geschwind —
Doch das Schönste, Allerbeste
Schenkt Dir selbst Dein Herz, mein Kind.

Großherzogliche Hofkapelle.

Mittwoch, den 4. Januar:

Drittes Abonnement-Concert.

Pianoforte: Herr Heinrich Lutter aus Hannover.
Violoncell: Herr Kammermusiker W. Kufferath.

Das diesjährige dritte Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle gehört mit zu den besten und genutzreichsten, welche die genannte Kapelle den Concertbesuchern bisher geboten. Schon die Einleitung zu demselben, die vorzügliche Wiedergabe der wundervollen Overture zu der Oper „Siffonda“ von Spohr gewähre einen wahrhaften Hochgenuß.

Wenden wir uns nun zunächst zu dem solistischen Theil des Abends, der diesmal in ganz ausgezeichneten Händen sich befand, und zwar zu den Pianoforte-Vor-

des Gartens wandelte, in den Schooß geworfen hatte. „Ich wollte, ehe ich das ermüdende Leben eines Gutsheeren antrat, noch einmal einen Abendspaziergang in die reiche Welt der Kunst und Naturschönheiten des herrlichen Landes. Meine Braut war mit mir einverstanden, nur meinte sie bitterlich, als wir schieden.“

Eine leichte Blässe flog über das Gesicht Waldaus, während er sagte: „Sie hat Dich sehr geliebt“, und es klang fast wie ein leiser Vorwurf aus diesen Worten.

„Und ich that ihr das bitterste Herzeleid“, fuhr Max fort. „Aber als ich endlich das Ziel meiner Sehnsucht Italien erreicht, war ich wie berauscht. Mein deutsches Vaterland, o, es kam mir so nüchtern, so farblos vor, Alles dort, auch die Liebe meiner Braut! Und anders verstehen es auch die Südländerinnen zu lieben.“

„Leidenschaftlicher vielleicht, aber schwerlich treuer!“ schaltete der Oberförster ein.

„Maria, mein Weib, liebte mich treu aufopfernd!“ sagte Max, und seine Augen glänzten; die Erinnerung an jene sonnigen, seligen Tage rief einen leuchtenden Schimmer über sein Antlitz und ließ ihn momentan noch einmal jung, gesund und glücklich erscheinen.

Waldau schaute auf den Freund. Das war wieder der Jüngling aus vergangenen Tagen, mit dem reichen Herzen, den kühnen Träumen, dem alle Herzen zuflogen.

Voll Begeisterung schilderte er ihm seine Liebe, sein Weib: „Doch was soll ich sie Dir beschreiben“, unterbrach er sich, „sieh Angiolina an, sie gleicht ihrer holden Mutter, wie diese beiden Rosen hier an einem Stiel einander gleichen. Ach, daß sie mir genommen wurde, daß sie sterben mußte! An dem Tage, als sich der Sargdeckel über deren geliebtes, bleiches Antlitz schloß, als man sie in die tiefe dunkle Erde bettete, da fühlte ich, daß

auch meine Lebenskraft gebrochen. Ruhelos bin ich seit jenem Tage mit Angiolina umhergewandert, überall ersuchen mir das Leben unerträglich, bis ich endlich den Weg zu Dir gefunden. Hier scheint es mir wenigstens gut zum sterben.“

Der Kranke lehnte sich erschöpft in den Lehnstuhl zurück; ein welkes Blatt fiel von dem Lindenbaum, unter welchem sie saßen, in seinen Schooß. „Mein Bild“, seufzte er leise, „es mußte gleich mir im Sommer des Lebens welken.“

„Dein Leben war wenigstens inhaltreich, hohes reiches Glück war doch, wenn auch nur kurze Zeit, Dein, während ich hier in der Waldheimlichkeit begraben eigentlich nichts vom Leben gesehen habe“, sagte Waldau. „Gleichmäßig sind mir die Jahre dahingeroht, ich habe kaum eine Erinnerung, woran meine Gedanken länger und gern haften blieben. Daß Du zu uns gekommen, daß Du uns Angiolina gebracht, betrachte ich als ein hohes Glück, es ist, als bekäme dadurch mein Leben erst einen Zweck. Habe ich doch kaum ein anmutigeres, holderes Kind je gesehen; man muß sie in sein Herz schließen.“

Max nickte, etwas wie Vaterstolz leuchtete in seinem Antlitz. „Und ebenso anmutig, so lieblich war ihre Mutter; Du wirst es begreifen, wie man über solche Frauenercheinung eben Alles vergessen kann, auch eine Braut!“

„Verzeih mir, Max, aber wie man ein Mädchenherz, ein Herz wie Herta's so zu Tode tranken kann, nein, das werde ich nie begreifen. Ich habe Herta gesehen, damals, als das Gerücht sich verbreitete, Du hättest die Verlobung aufgelöst. Es war herzerreißend, wie dieses liebe Antlitz sich in den Tagen verwandelt hatte; todtbleich war es, die großen Augen blickten wie in Thränen erstarrt. Zu all' dem Weh kam dann

noch der plötzliche Tod ihres Vaters; unbemittelt, verwaist stand sie ohne Halt und Stütze in der Welt. Verwandte nahmen sich ihrer an; aber von Verwandten abhängig zu sein, bleibt doch stets eine trostlose Existenz. Darum entschloß sie sich denn auch wohl so schnell, den Antrag des reichen, alten Herrn v. Steinbach anzunehmen. Jetzt ist sie Wittwe, und ihr Wittwenlohn ist hier ganz in der Nähe. Sie ist aber selten dort: den Winter verlebt sie in der Residenz, den Sommer ist sie auf Reisen.“

„Hast du sie schon als Wittwe gesehen?“

„Ich habe sie noch nicht gesehen.“

„Vielleicht würde sie mir verzeihen, wenn ich jetzt, ein Sterbender, sie darum bäte“, sagte Max sinnend.

„Ihr Charakter soll sehr verhärtet, sehr verbittert sein“, erwiderte Waldau, „ich halte ein Wiedersehen nach solchem Bruch wohl kaum für rathsam.“

„Du hast Recht, ich habe mit dem Leben abgeschlossen, ich will ja nun in Frieden sterben und mag nicht mehr an Vergangenes rühren.“

Stumm und traurig flog sein Blick über die in's Roth der Abendsonne getauchte Landschaft. — Eine Thranen zitterte in seinem Auge, als jetzt Angiolina kam und sich zärtlich an ihn schmiegte.

Fast gerührt blickte der Oberförster auf das Bild: der bleiche, kranke Mann und das blühend frische Kind, beide in inniger Liebe verbunden.

(Fortsetzung folgt.)

tragen des Herrn Heinrich Lutter aus Hannover, bis her uns unbekannt. Herr Lutter, welcher sich mit einer großen Fantasie von Schubert, symphonisch bearbeitet für Pianoforte und Orchester von Liszt, einführt, zeigte bei Wiedergabe dieser an den Spieler die höchsten Anforderungen stellenden Compositionen sein völliges Können auf diesem Gebiete und dokumentierte sich sofort als Pianist ersten Ranges sowohl in technischer Beziehung als auch im geistigen Durchdringen der zu Gehör zu bringenden Compositionen. Namentlich aber bei Wiedergabe mehrerer Solostücke für Pianoforte erwies sich Herr Lutter als ein Spieler von so vollendeter Art, daß er nicht viele seines Gleichen haben dürfte. Sein Ansätze im Pianissimo zum Beispiel ist so duftig, sein Vortrag, wir erinnern nur an die Wiedergabe der Rubinstein'schen Melodie, so hochpoetisch, daß er das enthusiastische Auditorium förmlich mit sich fortriß und auf stürmisches Verlangen dasselbe dann noch mit einer Zugabe erfreute. Wenn je, so war hier der gespendete große Beifall ein wohlverdienter, denn der bereitete Genuß war ein so einzig schöner, daß derselbe bei allen Concertbesuchern gewiß noch lange vorhalten wird.

Wir kommen jetzt zu den Violoncell-Vorträgen des Herrn Kammermusiker W. Kufferrath, des bewährten langjährigen Mitgliedes der Großherzoglichen Hofkapelle, und den Besuchern der Hofkapellkonzerte auch schon längst als gediegener Solist in vortheilhaftester Weise bekannt und allseitig gewürdigt. Wir können es demnach füglich auch unterlassen, aufs neue die virtuellen Leistungen des Herrn Kufferrath auf seinem Instrument im Einzelnen zu besprechen. Nur so viel sei bemerkt, daß das von ihm heute vorgetragene schöne Concert von Jules de Swert als eine Prachtleistung bezeichnet zu werden verdient und hohen Genuß gewährt. In wunderbar schöner, zartfühliger und duftiger Weise spielte Herr Kufferrath dann noch ein Adagio von W. Vargiel mit Orchesterbegleitung, eine in Händel'schem Geiste gearbeitete Composition, die das Prädikat „ganz vorzüglich“ verdient. Daß die Violoncell-Vorträge des Herrn Kufferrath durch allseitigen Beifall ausgezeichnet und geehrt wurden, ist selbstverständlich.

Den Schluß des Abends bildete eine neue, noch im Manuscript befindliche Symphonie in Cdur von Alban Föhrer (Kapellmeister in Strelitz, wenn wir nicht irren). Das Werk ist groß angelegt, hochinteressant, bietet urfrische Musik und, was als ein ganz besonderer Vorzug gelten kann, ist nicht zu schwer verständlich. Namentlich die Sätze 1., 3. und 4. sind ganz vorzüglich durchgeführt und bieten so viel schöne musikalische Gedanken, daß man gerne bald einmal wieder dieselben zu Gehör gebracht haben möchte. Mit der Wiedergabe dieses gediegenen Werks hat unsere Hofkapelle Ehre eingelegt. Dasselbe war trefflich einstudiert und ging bei der Aufführung flott von Statten. Dem Herrn Dirigenten sowohl wie dem Orchester sei daher für diese vorzügliche Leistung uneingeschränkter Lob hiermit gezollt.

Vom Welttheater.

Was eine gute Frau in Neukirchen im Sommer vorigen Jahres gefaßt hatte, ohne besonders darauf zu achten, hat sie in diesem Jahre geerntet. Eine ältliche Wittve kam durch ihren Ort, wurde plötzlich auf der Straße unwohl und trat in das erste beste Haus, um sich zu erholen. Die Hausfrau machte ihr sofort einen guten Kaffee und pflegte sie ein paar Stunden nach Kräften. Die Fremde dankte gerührt und sagte, ich werde es Ihnen nicht vergessen. Und siehe da, am letzten Tag des Jahres traf ein Brief vom Gericht ein und meldete, die Frau, die sie damals bewirthet, sei gestorben und habe sie zur Erbin von 45 000 Mark eingesetzt.

Ein schwedisches Blatt erzählt: Vor einigen Tagen, als König Oskar von Schweden mit seinen Söhnen nach dem Diner, wie üblich, sich nach dem kleinen Salon neben dem Ehsaal zurückgezogen hatte, um eine Cigarre zu rauchen und sich von den Söhnen aus den Tagesblättern die wichtigsten Artikel vorlesen zu lassen, wurde er plötzlich in einer geschäftlichen Angelegenheit in ein Nebenzimmer berufen. Kaum hatte er das mitten im Salon plazierte sogenannte Blumenopha verlassen, als der kolossale Kronleuchter herunterfiel und das Ende des Sophas, wo der König saßen, gesessen hatte, zerschmetterte und selbst, in tausend Scherben zerbrach, den Fußboden bedeckte. Die Untersuchung ergab, daß der Balken, woran der Kronleuchter hing, vollständig morsch geworden war. Wäre der König nicht zufällig abgerufen worden, würde er wohl nicht mehr unter den Lebenden weilen.

Auch ein Genuß! Fra Tripp, ein reicher pennsylvanischer Kohlenbergwerksbesitzer, welcher jetzt 80 Jahre alt ist, war bis zu seinem sechzigsten Lebensjahr ein leidenschaftlicher Zigarrenraucher. Er pflegte den ganzen Tag über die stärksten und theuersten Havanäs zu rauchen, bis seine Gesundheit derauf zerrüttet war, daß ihm die Aerzte erklärten, er müsse entweder das Rauchen aufgeben oder sich auf sein baldiges Ende

gefäßt machen. Tripp wählte das erstere; da er den geliebten Tabakrauch aber nicht missen konnte, schaffte er sich einen jungen Neger an, welcher den Tag über, er mag sich hinbegeben, wohin es will, nicht von seiner Seite weichen darf und ihm beständig etwas vordampfen muß. Die einzige Aufgabe des schwarzen Dieners, der übrigens eine wahre Varennatur besitzen muß, besteht darin, daß er täglich mehrere Duzend Cigarren rauchen und den Dampf seinem Herrn ins Gesicht blasen muß. Daß der Neger kein schlechtes Kraut verpaßt, versteht sich von selbst.

Das neue Jahr hat doch schon etwas gebracht, und zwar eine neue Krankheit, welche noch eben vor Thoreschl. in Amerika „entd.“ worden ist. Sie ist bis jetzt nur bei Theetrinkern beobachtet worden und hat deshalb den Namen „Theisme“ (The-isme) erhalten. Die Krankheit beginnt mit hochgradiger Nervosität, dann treten Störungen im Gehirn und in den Bewegungen des Herzens ein. Selbstverständlich ist nur von Personen die Rede, die Theesäuer sind und den braunen Trank im Uebermaß genießen. Bei uns kommt so was freilich nicht vor.

Humoristisches.

In der chirurgischen Klinik. Student (einen älteren Herrn im Hörsaal erblickend): „Was machen Sie denn hier, Herr Rampmann?“ — Rampmann: „Ich will einen Kursus in Anatomie durchmachen!“ — Student: „Sie wollen Anatomie studiren? Und dazu haben Sie sich erst jetzt entschlossen?“ — Rampmann: „Ich heirathe nämlich demnächst — und da muß ich doch, um mich meiner Frau gegenüber bei Tisch nicht zu blamiren, lernen, kunstgerecht Geflügel zu zerlegen!“

Aus der Kinderstube. Die kleine Leni, ein süßer Schelm von vier Jahren, bittet ihren Papa, ihr doch zu Weihnachten eine von den ganz großen Puppen zu schenken, deren eine sie neulich vor dem Schaufenster bewundert. „Das geht nicht, mein Kind“, erwidert der Papa in belehrendem Tone, „solche große Puppen dürfen nur große Mädchen haben!“ Pfliffig lächelnd wendet sich die Kleine zur Mama: „Gelt, Mama, wenn mir nun aber doch das Christkindchen die große Puppe bringt, da wird sich der Papa aber schön wundern.“

Bereitwillig. „Würdest Du je einen Schauspielers lieben, theure Amanda?“ — „Warum sollte ich es nicht wenigstens versuchen?“

Im Seebad. „Aber Männchen, Sie gehen ja gar nicht in's Wasser, Sie machen sich ja kaum die Füße naß.“ — „Na eben, ich will ein Sehbild nehmen.“

Bedauerlich. Hausherr (in einer Billeggiatur): „Die Wohnung liegt, wie Sie sehen, hart am Walde. Da haben Sie den Duft der Tannen fortwährend im Zimmer. Den Geruch müssen Sie sich einmal ansehen! Großartig! Und wie gesund das ist! Haben Sie vielleicht einen Brustkranken in Ihrer werthen Familie?“ — Miether: „Nein.“ — Hausherr: „Das ist aber wirklich schade!“

Eine **Schauspielerin**, die als sehr schwachhaft bekannt ist, schickte eines Tages eiligst nach dem Arzte. Sie behauptete krank zu sein, und verlangte von ihm eine schriftliche Bescheinigung für ihre Ausjage. „Ich weiß noch nicht, ob Ihnen etwas fehlt“, lautete die Antwort; „lassen Sie mich Ihren Puls fühlen — so, ich danke — ein wenig Ruhe wird Sie sehr bald wieder herstellen.“ — „Aber Herr Doktor, ich verifiziere Ihnen, daß ich krank bin; sehen Sie doch meine Zunge!“ — „Ja, ich sehe, mein liebes Fräulein, — die ist, wie Sie; ein wenig Ruhe wird auch ihr gut thun.“

Aus der Instruction. Unterofficier: „Was, Ihr wikt nicht, was Proprietät ist? Proprietät ist das . . . was bei den Frauensleuten das Korsett ist; sie hält den Menschen aufrecht.“

Im Kontor. Prinzipal: „Maier, warum machen Sie in Ihren Briefen keine Kommas?“ — Kommiss: „Gott, halten Sie mich für 'nen zweiten Schiller?“

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr
Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. October 1887.

	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Von Wilhelmshaven	7.53	10.55	1.46	8.17
„ Jever	7.53	10.55	1.46	8.17
„ Bremen	8.08	12.39	2.22	8.05
„ Nordenhamm.	8.08	12.39	2.22	8.05
„ Brake	8.08	12.39	2.22	8.05
„ Neufchanz	7.50	11.53	1.40	8.21
„ Leer	7.50	11.53	1.40	8.21
„ Quakenbrück	8.00	—	1.50	8.33
„ Dsnabrück	8.00	—	1.50	8.33

	Abfahrt.			
	Morg.	Morg.	Vorm.	Nachm.
Nach Wilhelmshaven	8.25	—	2.35	—
„ Jever	8.25	—	2.35	—
„ Bremen	6.29	8.08	11.06	2.00
„ Brake	8.08	—	2.00	5.00
„ Nordenhamm.	8.08	—	2.00	—
„ Leer	8.30	—	2.40	—
„ Neufchanz	8.30	—	2.40	—
„ Quakenbrück	8.30	—	2.30	—
„ Dsnabrück	8.30	—	2.30	—

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 7. Januar:
Abendmahls-gottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.
Am Sonntaa, den 8. Januar:
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Ramsauer.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.
Abendgottesdienst (5 Uhr): Pastor Roth.
(Missionsvortrag.)

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 5. Januar. 53. Abon.-Vorst.
Selin III.
Trauerspiel in 5 Akten von Murad Effendi.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Sonntag, den 8. Januar. 54. Abon.-Vorst.
Zum ersten Male:
Das Ende vom Liede.
Volksstück mit Gesang in 4 Akten von Staad.
Musik von Eilenberg.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	107,40	107,95
3 1/2 % „	100,10	100,65
2 1/2 % Oldenbg. Consols (bis 30. April 4 1/2 % Zins)	99,75	100,75
(Stücke a 100 Mt im Verkauf 1 1/4 % höher)		
4 1/2 % Oldenburg. Communal-Anleihen	103, —	104, —
4 1/2 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103,25	104,25
3 1/2 % do	95,25	100,25
3 1/2 % Oldenb. Vorendcredit-Pfandbriefe (flüssbar)	101, —	102, —
4 1/2 % Hensburger Kreis-Anleihe	—	—
4 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe	101,95	102,50
3 1/2 % do	98,50	—
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	129,40	130,40
4 1/2 % Enten-Libet r Pr or -Obligationen	103, —	104, —
3 1/2 % Hamburger Rente	98,90	99,45
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887	98,90	99,45
3 1/2 % Bremer do von 1887	98,95	99,50
3 1/2 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	8,75	90,50
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	106,70	107,25
3 1/2 % do	100,50	101,05
5 1/2 % Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	95,10	95,65
und darüber		
5 1/2 % do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.	95,20	95,90
4 1/2 % Römische Stadtanleihe 2-4 Serie	96,50	97,05
5 1/2 % Russische Anleihe von 1884	—	—
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96, —	96,55
4 1/2 % Salzkammergut-Prioritäten, garantirt	99,10	99,65
4 1/2 % Lissabonner Stadtanleihe	76,80	76,35
4 1/2 % Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov Hypoth.-Bank	101,30	101,85
4 1/2 % do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	101,45	102, —
4 1/2 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsels.	101,70	102,25
4 1/2 % do. der Klein Hypoth.-Bank	95,05	95,90
3 1/2 % Borussia-Prioritäten	100, —	—
5 1/2 % Bit selber Prioritäten	100, —	—
5 1/2 % hypothetische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Katalis in Braunschweig rickzahlbar 105	99, —	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
Bollgez. Actie a 300 Mt. 4 1/2 % v. 1. Jan. 1887	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien.	—	—
(40 % Einzahlung und 5 1/2 % Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	—	—
Oldenburger Eisenalten-Actien (Anzahlst.)	—	—
(4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1886.)	—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Red.-Actien	101, —	—
(4 1/2 % Zins v. 1. Januar 1887.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,35	169,15
„ „ London „ 1 M. „	20,295	20,295
„ „ New-York für 1 Doll. „	4,16	4,21
Holland. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 1/2 %	—	—

Die 3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe wird fortan nicht mehr pr. Stück, sondern in Procenten notirt.



Oldenburgische Landesbank.

Wir bringen hiermit zur Kenntniss, daß in Gemäßheit des § 31 unseres Statuts, aus den diesjährigen Erträgen eine vorläufige Abschlagsdividende von **5 Procent** zur Vertheilung gelangt, welche von heute ab gegen Einlieferung des Coupons Nr. 37 unserer Actien, mit **12 Mark** pro Stück in den gewöhnlichen Geschäftskunden an unserer Kasse erhoben werden kann.

Oldenburg, den 31. December 1887.

Die Direction.

Brofft. Harbers. Wiesenbach.

Pferdebahn in Oldenburg.

Fahrtkarten zu Mark 1,50, gültig für 20 Touren, sind zu haben an den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen, sowie bei sämtlichen Conducteuren.

Das Fahrgeld beträgt:

- 1) Von Lindenhof — Eisenbahnübergang 5 Pf.
- 2) Von Eisenbahnübergang — Markthalle 5 Pf.
- 3) Von Markthalle — Okerburg 5 Pf.

Bemerkt wird noch, daß das Benutzungsrecht der Fahrtkarten sich nicht auf die Person des Käufers beschränkt, sondern für jeden Vorzeiger der Karte als Zahlung dient.

Oldenburg, Jan. 3, 1888.

Brunken & Ehlers.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie.

Erste Ziehung am 9. u. 10. Januar.
Loose zu Planpreisen empfiehlt die conc. Collection von

Otto Wulff, Oldenbg. Staustr. 21.

F. Bornstroh

Sattler und Tapezierer

Kurwickstrasse 27

empfehlte sich zur Anfertigung aller in sein Fach schlagender Arbeiten in und außer dem Hause.

Einlegesohlen

in großer Auswahl empfiehlt

Wilh. Pape.

Mein Lager in

Bindfaden, Schnüren etc. Zeugleinen

in großer Auswahl halte bestens empfohlen.

Wilh. Pape, Langestr. 56.

Feinstes **Thüring. Pflaumenmus**, getrocknete **Pflaumen**, Pfund 25, 30, 40, 50 Pf, **Dampfpfäfel** und dergl.

W. Stolle.

Eingemachte **Gemüse** und **Früchte** in Dosen oder Gläsern empfiehlt billigt

W. Stolle.

Haus- und Küchenschürzen

aus dauerhaften Stoffen und solide gearbeitet, empfehle zu billigen Preisen

Gustav Peters, Langestr. 58.

Kinderschürzen,

farbig u. weiß, empfehle in verschiedenen Größen.

Gustav Peters, Langestr. 58.

Damenschürzen,

schwarz, farbig und weiß, in modernen Stoffen und geschmackvoller Ausführung, empfehle in reichhaltiger Auswahl.

Gustav Peters, Langestr. 58.

Gas-Coaks.

Zerkleinerte, grosse und Candle-Coaks. Reinliches und billiges Brennmaterial.

Gasanstalt Oldenburg.

Die Färberei und Druckerei
von **J. M. Janssen** in **Oldenburg**,
am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Weinkleider unzertrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Zute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Sticgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne, Heeden- und Leinengarne, s. g. **Bürdengarne** in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit **echt Indigo blauer Grundfarbe**.

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Gustav Peters,

Langestraße 58.

Lager fertig. Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche
aus guten Stoffen zu billigt gestellten Preisen.

Anfertigung

sämmtlicher Wäsche-Gegenstände in gediegener Ausführung.

Oldenburg. Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

in

Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in Mahagoni, Nußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in Spiegeln, lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.

Obiges Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des fehlerfreien Transports.

Der Verwalter:

Fr. Künemann.

Karl Wille, Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfehlte Waschröge, Waschbaljen, Schüssel- und Tassenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfemer, Blumenkübel, Butterkannen und Buttergeschirre Litermaße, (Scheffel), Beessteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer Schiefe, Schuppen, Mollen, Mausefallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.